



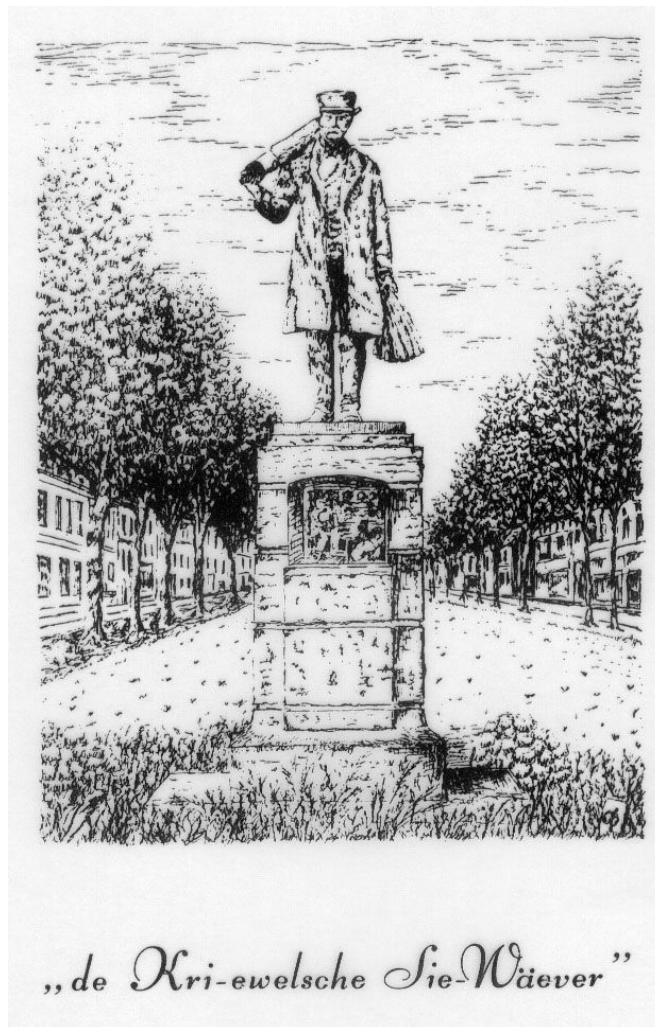
**WESTDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
FAMILIENKUNDE e.V.
SITZ KÖLN**

- Bezirksgruppe Krefeld -

**Redaktion: Hannelore Neffgen
Franz-Stollwerck-Str. 1
47829 Krefeld
Telefon 02151/43628
e-Mail: hanneff@t-online.de**

KREFELDER INFORMATIONEN NR. 12

(2/2002)



Eine gekürzte Betrachtung aus meiner eigenen Familiengeschichte

Zuvor möchte ich bemerken, dass meine Mutter am 2. Oktober 1896 in Essen geboren ist. Dieser lapidare Eintrag stand im Familienbuch meiner Eltern. Natürlich besorgte ich mir die Kopie der standesamtlichen Geburtsurkunde, daraus hervorging, dass sie in der Kapellenstraße 6 geboren wurde. Auf einem alten Stadtplan fand ich schnell die Kapellenstraße, die heute nicht mehr existiert, weil das ganze Viertel im Bombenhagel des 2. Weltkrieges unterging.

Aber ganz in der Nähe dieser Straße stand auf dem alten Plan die Marienkirche, die auch auf dem neuen Stadtplan existiert. Ich vermutete, dass meine Mutter sicher in dieser Kirche getauft wurde und fuhr dorthin. Neben der Ruine der zerbombten Kirche hatte man eine neue aufgebaut und meine Vermutung wurde bestätigt.

Ich kam mit der Pfarrsekretärin ins Gespräch und fragte sie, ob die Umgebung der Marienkirche, das so genannte „Segeroth“ in Essen, wirklich solch eine verrufene Gegend im vorigen Jahrhundert gewesen sei, wie mir ein gebürtiger Essener erzählt hatte. Da wurde sie fuchsteufelswild und meinte, ich solle mir doch mal das Buch in der Universitätsbücherei mit dem Titel „Essens wilder Norden“ besorgen, darin würden alle meine Fragen beantwortet.

Gesagt – getan.

Auf der Rückseite des Umschlages stand eine kurze Beschreibung: „Die einzelnen Textbeiträge und die Fotos dieses Bilder-Lese-Buches zeichnen die Geschichte dieses Arbeiterviertels realitätsgetreu nach. Dabei entsteht eine sozialgeschichtliche Studie über ein Stiefkind des Urbanisierungsprozesses, in der sich exemplarisch die sozialen und städtebaulichen Fehlentwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts widerspiegeln.

Im Zug der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Großstädten Stadtviertel, die durch ihre hohe Belastung mit sozialen und industriellen Folgeproblemen gekennzeichnet waren. Zu ihnen gehörten auch das Mietskasernenviertel Essen-Segeroth, das schon kurz nach seiner Entstehung einen weit über die Essener Stadtgrenzen hinausreichenden Ruf genoss. Die Erinnerung an das Viertel, das im Bombenhagel des 2. Weltkrieges unterging und seit den 70er Jahren Standort der Essener Universität ist, schwankt bis heute zwischen Stigmatisierung, Mystifizierung und sentimentaler Erinnerung: „Weite Teile der bürgerlichen Öffentlichkeit verbanden mit dem Segeroth die Vorstellung eines subproletarischen Sodom und Gomorrha aus Mietskasernenelend, Gewalt, Kriminalität und Prostitution.“

Nun war die Frage: Wie kamen die Eltern meiner Mutter dorthin und was waren sie für Menschen? Das ist einfach zu beantworten.

Der Großvater stammte aus Frickhofen, einem kleinen Ort im Westerwald, ohne Industrie und Zukunftsaussichten. Er folgte seinem älteren Bruder, der bei Krupp eine Anstellung gefunden hatte. Die Großmutter war gebürtig in Schermbeck, einem Ort in der Nähe von Haltern. Sie war das jüngste Kind eines Erbhofbauern, die ihr Geld vermutlich in einem Essener Haushalt verdienen musste.

Nun möchte ich aus dem Buch „Essens wilder Norden“ zitieren:

Vor dem ersten Weltkrieg war das Segeroth das „klassische Zuwandererviertel“ Essens, ein Sammelbecken für Zuwanderer aus nah und fern gelegenen ländlichen Gebieten. In mehreren Wanderungswellen strömten sie zunächst aus den Nachbarprovinzen (mein Großvater aus Hessen) und aus Mitteldeutschland, später aus den ost- und westpreußischen Gebieten nach Essen und siedelten sich vorwiegend im Segeroth an. Mit dieser Entscheidung waren gleich mehrere Vorteile verbunden: der Zuwanderer hatte nur einen kurzen Anmarschweg zum Arbeitsplatz, er bezahlte relativ geringe Wohnungsmieten und er musste sich innerhalb des Viertels nicht mit möglichen Ressentiments der angestammten Einwohnerschaft auseinandersetzen.

Die Kruppsche Gussstahlfabrik mit ihrem stetig wachsenden Bedarf an Arbeitskräften zog jene Neuankömmlinge an. Diesem Ansturm der Arbeitermassen war das noch unverändert kleinstädtisch geprägte Essen indessen nicht gewachsen. So ließ allen voran Alfred Krupp in der städtischen Feldmark Wohnungen für die unaufhörlich nachdrängenden Zuwanderer errichten. Auf diese Weise bildete sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf dem Segerothareal ein neues Wohnviertel heraus, in dem 1886 bereits über 8.000 Menschen zusammen lebten. Die industrienahe Wohnlage bürdete den Segerothbewohnern vielfältige ökologische Belastungen auf. Vor allem die Emissionen der Kruppschen Fabrik gingen bei herrschendem Westwind im Segeroth nieder und überzog das Viertel mit Ruß und Staub.

Außer Krupp hatte vor allem der Essener Bauunternehmer Piekenbrock, den die Presse mit dem Spitznamen „Hausvampir“ bedacht hatte, ganze Straßenzüge auf die primitivste Art errichtet, wie beispielsweise die **Kapellen-**, Paul- und Schulstraße. Hier konnten die Arbeiterfamilien die Miete ihrer Kleinstwohnungen nur durch Aufnahme von Kost- und/oder Schlafgängern aufbringen. Dies waren unverheiratete Männer, die sich ein Bett teilten. Wenn der eine von der Schicht zurückkam, kroch er in das warme Bett seines Vorgängers, der zur Schicht eilte.

Die erheblichen „Überschüsse“ an ledigen, jungen Männern im Viertel sorgten für eine entsprechende Nachfrage auf dem Prostitutionsmarkt. Als potentielle Kunden kamen die zahlreichen Schlaf- und Kostgänger, sowie Ehemänner hinzu, deren sexuelle Bedürfnisse angesichts mangelnder Privatsphäre unbefriedigt bleiben mussten.

Als meine Mutter 1 ½ Jahre alt war, starb ihr Vater, mein Großvater, an einer Lungenentzündung im Alter von 42 Jahren, die er sich wahrscheinlich durch das Einatmen der ständigen Emissionen zugezogen hatte. Die Großmutter kehrte mit ihren Kindern in ihre Heimat Schermbeck zurück.

Hannelore Neffgen

In dieser kurzen Familiengeschichte spiegelt sich ja auch die Geschichte der heutigen Großstadt Essen vor 100 bis 150 Jahren wider.

Die obige Geschichte soll eine Anregung für alle in unserem Bezirksverein sein, doch auch mal etwas über die eigene Familiengeschichte zu schreiben.

